

GÖTTINGER UNIVERSITÄTSREDEN

21

ALBRECHT VON HALLER

Rektoratsrede

gehalten von

D. Otto Weber

o. Professor an der Universität Göttingen



VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN

1 7438, m

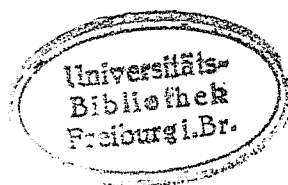
59 T 52

3

9286

8

21/30.



1958

Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

7516

B 9286,9

Die frühe Göttinger Universitätspolitik¹, wie sie unzertrennlich mit dem Namen Münchhausens zusammengehört², bedeutete einen für unser Nachdenken kaum noch nachvollziehbaren Anspruch und zugleich das Eingehen eines ungewöhnlichen Wagnisses. Gewiß sollte Göttingen *auch* Landesuniversität sein, auch Integrationspunkt für das geistige Leben der welfischen Kurlande. Aber darüber hinaus bestand die Absicht, aus Göttingen einen Ausgangspunkt kulturpolitischer Expansion zu machen und dem welfischen Hause wie der britischen Krone ein entschiedenes Mitspracherecht in dem umfassenden geistigen Wandlungsprozeß zu verschaffen, der sich damals vollzog. Preußen war mit der Gründung Halles vorangegangen, und Münchhausen selbst verdankte Halle sehr viel. Aber Göttingen sollte die preußische Gründung überflügeln, es sollte die älteren, damals weithin unmodern gewordenen Universitäten hinter sich lassen, es sollte gleichsam *der Typus* einer „modernen“ Hochschule werden. Stadt und Landschaft, aber auch die ersten Bauten, die für die Universität errichtet wurden, boten nur bescheidene Ansätze, um ein so hoch gestecktes Ziel zu erreichen. Umso mehr war Münchhausen darauf bedacht, ohne Rücksicht auf Kosten und Mühe die besten Gelehrten heranzuziehen und ihnen die Beteiligung an dem Göttinger Wagnis erträglich zu machen. Die berühmtesten Männer waren gerade gut genug, um der neuen Gründung den Glanz zu verleihen, den sie brauchte.

In diesen Zusammenhang gehört die Berufung des Berner Arztes Albrecht Haller³ nach hier, des Mannes, der nach einem zutreffenden Urteil unter allen, die Münchhausen berief, „zweifelloso der bedeutendste“ war. Der Mann, der,

am 16. Oktober 1708 geboren, damals, als er hierherkam, gerade 28 Jahre zählte, war Fremder nach Staatsangehörigkeit und Konfessionsstand⁴. Das hat Münchhausen nicht gestört. Er war der große Schüler des großen Boerhaave, längst schon bekannt, berühmt — das war maßgebend. Und sehr bald sah er sich weiter mit hohen Ehren gekrönt, wurde Mitglied der Royal Society, der Pariser Akademie, ein strahlender Stern am Firmament der Wissenschaft, umworben von allen Seiten, gut zehn Jahre nach seinem Göttinger Beginn in den erblichen Adel erhoben, den er, der aristokratische Republikaner, eitel genug, auch führte, während Bern keine Kenntnis von ihm nahm. Immerhin: in die Fundamente der Georgia Augusta ist als ein Eckstein auch dieser Fremdling eingemauert, und es verlohnt im Blick auf seinen 250. Geburtstag, seine Gestalt, seinen geistesgeschichtlichen Standort und seine Bedeutung für Göttingen zum Gegenstand einer kurzen Betrachtung zu machen.

Albrecht Haller war ein „Wunderkind“: Kenner des Griechischen und Hebräischen in einem Alter, in dem andere kaum ihre Muttersprache beherrschen⁵, Tübinger und Leidener Student fast noch als Kind, medizinischer Doktor einer der berühmtesten Universitäten Europas, eben von Leiden, mit 19 Jahren, Arzt in Bern mit 23. Er war nie wirklich Kind gewesen, dieser hochgewachsene Mann, der eben seiner Körpergröße ursprünglich den Namen des „großen“ Haller verdankt. Aber der fanatische Drang zur Weltbewältigung ließ den früh schon leidenden Mann doch seelisch nicht vergeisen. Haller war Wunderkind nicht nur als Gelehrter. Was er als Anatom, als Botaniker, als Physiologe geleistet hat — und was hier nicht wohl erörtert werden kann, sondern im Herbst von berufener Seite vor der Akademie gewürdigt werden soll —, war im wesentlichen nur den Fachleuten bekannt. Viel weiter dagegen leuchtete sein Dichterruhm. Er hat, wie man richtig gesagt hat, die

Schweiz in die deutsche Literatur eingeführt⁶, am strahlendsten mit seinem Gedicht „Die Alpen“⁷, in dem der damals Einundzwanzigjährige das seiner Zeit noch immer unheimliche Gebirge dichterisch verklärte, die rauhen Sitten seiner Bewohner als Vorbild für die überfeinerten und politisch unfrei, unredlich und korrupt gewordenen Städter hinstellte. Es war der *Botaniker* Haller, der — damals ein gewaltiges Wagnis — den größten Teil der heimatlichen Alpen durchwandert hatte⁸ und der nun, ganz nach seiner Art, seine Beobachtungen an der Alpenflora mit zahlreichen gelehrten Anmerkungen zu seinem Bericht präzisiert. Aber es war ebenso der *Aufklärer*, der mit allen Großen seiner Zeit die Wirklichkeit geistig zu erobern auszog. Und es war der *Politiker und Moralist*, der seine Umwelt — und das hieß vorerst: das kleine, mächtige Bern — zu „bessern“ versuchte und zwei Jahre hernach mit einer poetischen Brandmarkung des blühenden Ämterhandels in der Aarestadt auf immer seine höchste Hoffnung zunichte machte: einmal Mitglied des Kleinen Rates der Stadt zu werden⁹. Er war in dem allen ein Mann seiner *Zeit*, aber der „Mann *nach der Welt*“ fand seinen dichterischen Spott¹⁰, und schon früh wandte er sich gegen die beiden Feinde des Glaubens, den Unglauben und den Aberglauben.

Früh auch tastete er sich an das große Problem des Jahrhunderts heran, an die Frage nach dem „Ursprung des Übels“¹¹, und die Antwort, die er gab — die ihm jedoch nie ganz genügte — sah zwar in manchen Zügen derjenigen von Leibniz ähnlich, aber sie war verhaltener, behutsamer:

Verborgen sind, o Gott! die Wege deiner Huld.
Was in uns Blindheit ist, ist in dir keine Schuld.

Und sie nähert sich dem christlichen Erbe stärker:

Nein, deine Huld, o Gott, ist allzu offenbar!
Die ganze Schöpfung legt dein liebend Wesen dar;

Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht verstoßen,
Im kleinen ist er groß, unendlich groß im großen.

.....

Wann unser Geist gestärkt dereinst dein Licht verträgt,
Und uns des Schicksals Buch sich vor die Augen legt;
Wann du der Thaten Grund uns würdigst zu lehren,
Dann werden alle dich, o Vater, recht verehren
Und kundig deines Raths, den blinde Spötter schmähn,
In der Gerechtigkeit nur Gnad und Weisheit sehn!¹²

Die *Verhaltenheit*, die uns hier begegnet, kennzeichnet auch Hallers Verhältnis zur Natur. Der Mann, dessen unbändiger Bewältigungsdrang gegenüber der Natur stark genug sich aufdrängt, kann doch (1730) sagen:

Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist,
Zu glücklich, wann sie noch die äußre Schale weist!
Du hast nach reifer Müh und nach durchwachten Jahren
Erst selbst, wie viel uns fehlt, wie nichts du weißt, erfahren!¹³

Die ersten Zeilen sind uns heute zumeist nur durch die leicht umformende Verwendung bekannt, die ihnen Goethe kritisch widerfahren läßt. Die zweite Hälfte des Zitats jedoch leuchtet durch Goethes *Faust* deutlich genug hindurch¹⁴. Nur zieht Goethe schließlich andere Konsequenzen: Selbstbescheidung wird zum Ausgangspunkt der Selbsterlösung.

Die geistige Gestalt des Mannes, den Münchhausen 1736 nach Göttingen kommen ließ, und der das Wagnis des großen Ministers mit der neuen Hochschule zu teilen bereit war, mag damit vorerst umrissen sein. Ein Gelehrter von europäischem Ruhm, ein Mann auf der Höhe seiner Zeit und inmitten ihres Gedankengutes, schlechthin umfassend in seinem Wissen — und ein Mann, der stille Fragezeichen hinter manches setzte, was andere für selbstverständlich hielten.

Was Haller für Göttingen mitbrachte, war in der wissenschaftlichen Methode das Erbe der damals mächtigsten Hoch-

schule der Niederlande: das Erbe von Leiden¹⁵. Man hat gesagt, daß von den Universitäten älterer Tradition einzig Leiden ohne Bruch in die neue Zeit eingegangen ist¹⁶. Der Anatom Boerhaave mag dafür charakteristisch sein. Man rühmt ihm nach, daß er erstmalig zwischen Klinik und medizinischer Forschung ein im modernen Sinn vollziehbares Verhältnis hergestellt hat. Leiden ist in Kontinentaleuropa die erste Universität, die der Empirie ihren unbestrittenen Platz gab¹⁷. Wir können noch sehen, wie das kommt. Die Universität, oranische Gründung zum Dank für den Widerstand der Stadt gegen die Spanier, wurzelt im reformierten Humanismus: in einem Denken, das dem Menschen und seiner Welt Raum gibt, *weil* es von der allmächtigen und alles umgreifenden Gnade Gottes herkommt — *nicht, obwohl* es dies tut! Hier hat der Streit zwischen Luther und Erasmus keine Nachwirkungen in *dem* Sinn gehabt, daß nun der Mensch in seiner „Natur“ theologisch problematisiert worden wäre. Hier vermochte sich, nicht ohne Widerspruch einiger, aber wahrlich nicht aller Theologen, der Humanismus mit der Reformation, die Reformation mit dem Humanismus zu versöhnen — die Wirkungen dieses Bundes reichen in das ganze protestantische Europa, bis in weit östliche Gebiete hinein¹⁸. Auf diesem Boden konnte ein Mann wie Hermann Boerhaave empirischer Anatom, Physiologe, Mediziner, Botaniker sein, ohne damit aus den Bindungen eines reformatorischen Christseins auszuscheiden. Alles spricht dafür, daß Hallers späte Erinnerung, er habe 1726 ein erstes, umwälzendes religiöses Erlebnis gehabt, an den *Mediziner* Boerhaave verweist, der dem jungen Berner mehr als ein medizinisches Vorbild war, das er in seinen späteren Jahren durch seine Kommentare verherrlichte. Es ist der Geist eines praktisch gerichteten Frühpietismus, einer „*frommen Aufklärung*“, der Haller in Leiden umfing — und als Haller nach Göttingen kam, brachte er

gleichsam Leiden hierher, wie Münchhausen Halle hierher gebracht hatte. Der Botanische Garten steht nicht umsonst gegenüber der Reformierten Kirche: Haller hat beiden die gleiche Liebe zugewandt¹⁹, und beide gehören zum Einen und Ganzen des christlichen Humanismus von Leiden, so wie auch das Theatrum Anatomicum ein Leidener Erbstück war, um das sich Haller in Göttingen sogleich erfolgreich bemühte, oder die alte Frauenklinik Röderers.

So vereinigten sich in Göttingen zwei geistige Überlieferungsströme: Münchhausen brachte das Erbgut von Halle, den praktischen Sinn der preußischen Pietistenuniversität — und Münchhausen selbst stand dem Pietismus nicht fern; seine Gemahlin gehörte ihm deutlich zu —; Haller brachte die Leidener Tradition des christlichen Humanismus, der inzwischen ebenfalls vom Pietismus nicht unberührt war, auch nicht in Hermann Boerhaave selbst.

Die „Aufklärungsuniversität“ Göttingen ist also von Haus aus differenzierter, als man gemeinhin annimmt. Oder umgekehrt: der Pietismus, der sich in Göttingen — auch in der Theologischen Fakultät — bemerkbar machte, war dem modernen Denken nahe und offen. Wie das 18. Jahrhundert insgesamt, so zeigt auch Göttingen als typische Prägestätte dieses Jahrhunderts nicht ein Gesicht, sondern mehrere. Es hat dazu, vielleicht in erster Linie, ein juristisches Gesicht: hier soll Reichsrecht gelehrt werden, Rechtsgeschichte und Rechtstheorie, jedenfalls das, was über bloßes Landesrecht hinausreicht. Wäre Münchhausens Plan gelungen, einen so deutlich pietistischen Theologen wie Johann Jakob Rambach und einen so ausgesprochen von einem aufgeklärten Pietismus bestimmten Theologen und Kirchenrechtler wie Christoph Matthäus Pfaff für Göttingen zu gewinnen²⁰, so wäre das Bild vollständig. Sein Plan liegt klar genug zutage; und Haller fügt sich darin völlig ein.

Weniger leicht hat sich Haller in seine hiesige Umgebung gefügt. Er war, von Jugend auf schwächlich, ein empfindlicher Mensch, leicht erregbar, gegen die Kollegen oft unfreundlich und gallig, und fühlte sich immerzu von irgendwem verletzt. Er war ein großer Gelehrter, aber er war als Charakter nicht ebenso der „große“ Haller. Er hat Müncshausen, der unermüdlich und geduldig zu ihm hielt, viel Verdruß bereitet. Und der schwerste war endlich, daß der mit Ehren und Würden, mit Aufträgen und Zugeständnissen — auch finanzieller Natur — überladene Mann, der hellste Stern des jungen Göttingen, die Georgia Augusta verließ, um in Bern das überaus bescheidene Amt des Rathausammanns zu übernehmen. Er hatte schon lange an die Rückkehr nach Bern gedacht. Göttingen war ihm durch persönliches Leid mit zuviel bösen Erinnerungen beladen: zweimal hatte er innerhalb weniger Jahre, und beide Male nach kurzem Eheglück eine Lebensgefährtin begraben müssen, Kinder waren ihm gestorben — er kam sich vor wie ein entblätterter Baum und fühlte sich 1753, als er ging, bereits als alternder Mann trotz seiner erst 45 Jahre. Zudem behagte ihm das Klima nicht, und im Kreis der Kollegen hatte er sich nicht nur Bewunderung und Erfolge, sondern — nicht ohne eigenes Verschulden — auch bittere Feindschaft bereitet. Indessen ist doch wohl die maßgebende Ursache für seinen schließlich jähen Aufbruch nichts anderes gewesen als das Heimweh: dieser Mann, dem die Welt offen stand, der auch nicht wenig von ihr kannte, der gerne (wie es die Zeit so tat) ferne Länder und Völker beschrieb, dieser Mann blieb zeitlebens mit seiner Liebe der heimatlichen Republik zugetan, deren politisches Regime er kritisiert hatte, deren herrschende Schicht ihm wenig entgegenkam, die aber stets das Ziel seiner Sehnsucht blieb (auch von einem älteren Bruder erzählt die Familie, er sei in Preußen am Heimweh zugrunde gegangen).

Haller hatte den Geist von Leiden nach Göttingen gebracht. Er gehörte als Gelehrter Europa zu. Aber das Ziel seiner Bestrebungen war ein Ratssitz in seiner Vaterstadt. Er dachte in die Weite, aber sein Denken hatte seinen Angelpunkt in der Enge der Berner Stadtmauern.

Göttingen hat ihn freilich nur halb verloren. Die Königliche Sozietät der Wissenschaften, um deren Aufrichtung er sich so sehr bemüht, hatte in ihm ihren Präsidenten Zeit seines Lebens, und die Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen, die späteren Göttingischen gelehrten Anzeigen, aus deren Gestaltung die Sozietät in etwa hervorgewachsen war, hat er auch von Bern aus bis an sein Ende de facto bestimmt und auf ihrem hochangesehenen Stande erhalten — man staunt, daß dieser Mann, der sich nun mehr und mehr dem tätigen Leben zuwandte, immerhin mehr als 12000 Rezensionen für das Blatt geschrieben hat, und das neben einer Fülle eigener Publikationen von z. T. beklemmendem Umfang. Der Mensch des Aufklärungsjahrhunderts war, mochte er auch Empirist sein wie Haller, dennoch ein Bücher-mensch: das Buch erschloß ihm die Welt und war zugleich die Dokumentierung seines Bewältigungsdranges gegenüber der Welt. Haller ist im ausgesprochensten Sinne ein Bücher-mensch gewesen, und nicht umsonst ist eine medizinische Bibliographie von umfassender Weite eines seiner größten Werke. Man liest heute seine Werke keineswegs mit ungeteilter Begeisterung: da ist alles breit und stoffgefüllt, und auch seine nicht geringfügige Produktion an polemischer und apologetischer Literatur — er hatte sich mit einem dezidiert unanständigen Angriff Lamettries auseinanderzusetzen, er wandte sich in breiten Ausführungen gegen Voltaire, gegen Rousseau — folgt der gedruckten Weisheit oder Torheit anderer so sklavisch, daß man nicht eben erquickt von diesen Werken scheidet.

In allem, was wir nannten, mag Haller auch in Bern noch als Göttinger gelten. Auch die Polemik gehört in die damals noch junge Göttinger Tradition: Freigeisterei, wie sie Haller nennt, war im frühen Göttingen als solche Gegenstand der Bekämpfung. Und in Leiden wie überdies in Halle war dies nicht anders gewesen. Indessen zeigt sich bei Haller auch ein Zug, der in dieser Weise von Anfang an in Göttingen nicht zwar unbekannt und fremd war, aber dennoch gleichsam außerhalb der Linie lief. Wir sprachen von Hallers Unverträglichkeit und Empfindlichkeit. Wir könnten auch von seiner Eitelkeit und seinem Gelehrtenstolz sprechen. Haller ist in dem allen ganz Kind seiner Zeit, aber gewiß eines der unartigen. Keine Parallele gibt es aber dafür, daß sich Haller eben die *gleichen* Vorwürfe, die andere gegen ihn erheben mochten, mit eindringlicher Heftigkeit selbst macht. Andere haben je und dann unter dem Berner gelitten — doch keiner hat unter ihm so gelitten wie er selbst; das zeigt sich deutlich an einem Dokument, das im 18. Jahrhundert kaum eine Parallele hat: an den posthum von J. G. Heinzmann²¹ herausgegebenen „Fragmenten religiöser Empfindungen“ (1787, zehn Jahre nach Hallers Tod). Kein Kollege konnte ihm heftigere Vorwürfe machen, als er sie sich selber macht. Er wußte, introvertiert, wie er es gewiß war, um sich selbst erschreckend gut Bescheid. Und es gab für ihn Einen, dem er nichts verhüllte, seine Unverträglichkeit nicht und nicht sein Aufbrausen, seine Ehrsucht nicht und nicht seinen bangen Zweifel, ob er überhaupt ein Christ sei, er, der literarische Verteidiger des Väterglaubens!

Haller ist, so sehr er in den Strom des Jahrhunderts als einer der Großen gehört, diesem Jahrhundert gerade *da* fern und fremd, wo er als Person sich selbst in Frage stellt. Merkwürdig genug ist es schon, daß er, wie es scheint, den intellektuellen Zweifel nicht kennt²². Er zweifelt weder an der Existenz Gottes noch an den Grundwahrheiten, die die

christliche Überlieferung ihm nahebrachte. Er zweifelt an sich selbst²³, an seinem eigenen Christsein, er zweifelt daran, ob er vor Gott bestehen kann. Vor Gott ist er kein Moralist. Darin unterscheidet er sich ganz und gar von Leibniz, dem er sonst in manchem ähnlich ist. Das Böse, dessen Rätselhaftigkeit Leibniz aufzuhellen versucht, ist Prinzip der Negation, ist Böses an sich. Wenn Haller in seiner späteren Periode — seit 1736, wie man weithin datiert; er selbst sagt: 1737 — vom Bösen redet, so meint er sein Böses, das Böse, das er tut. Er vermag hier die Abstraktion nicht zu vollziehen, die ihm sonst wohl naheliegt. Und eben dies sein eigenes Böses versetzt ihn in ärgste Qualen — ein neuerer Biograph findet, daß Haller in seinen Fragmenten noch am ehesten mit Luthers sparsamen Selbstäußerungen oder mit Kierkegaard zu vergleichen sei²⁴. Wenn der berühmte Mediziner unter den theologischen Kollegen seiner ersten Göttinger Zeit vor allem *Joachim Oporin* rühmt²⁵, so ist ihm dabei nicht unbekannt gewesen, daß eben dieser Oporin hier den *Pietismus* vertrat und praktizierte — sehr im Gegensatz zum vorherrschenden Geist in der Universität und zum Willen der kirchlichen Oberbehörden. Bei diesem Mann, der nicht abstrakt, sondern sehr konkret vom Bösen und von der göttlichen Gnade zu reden wußte²⁶, fühlte sich Haller verstanden — er, der Reformierte, der zum Bau einer reformierten Kirche sich nicht scheute, auf Kollektenreisen nach Holland und in die Schweiz zu gehen, wie dann auch Carl Mühlenberg, der Begründer des amerikanischen Luthertums! In der Stille seines Göttinger Hauses, das inzwischen ohne Spur verschwunden ist, hat Haller die Kämpfe durchlitten, die ein Mann wie Oporin in breiterer Öffentlichkeit entfesselte, und wenn Haller sich mehr und mehr dem Pietismus näherte, so ist ohne Frage die Konkretheit seiner eigenen Frage nach der Gnade und der „Ewigkeit“ dabei maßgebend gewesen. Er blieb in der wissenschaftlichen Polemik Supra-

naturalist, in der Methode „Physikotheologie“, wie mancher Pietist es ebenso war. Aber seine persönliche Haltung war mehr und mehr durch den Pietismus bestimmt, der aus den noch so richtigen Begriffen in die persönliche und praktisch greifbare Wirklichkeit vorstieß. Von da versteht sich sein Interesse für die Herrnhuter in der Schweiz²⁷, seine öffentliche Stellungnahme für die dänisch-hallische Mission in Ostindien²⁸, seine bemerkenswerte Vorrede zur Berner Piscatorbibel von 1755²⁹. Aber der Mann, der — in seiner eigenen Art, Pietist zu sein — so sehr einem gewissen introvertierten Präzisismus³⁰ ergeben war, der, auch aus religiösen Gründen, den Engländern stets den Vorzug vor den Franzosen gab, ist doch noch tiefer gedrungen: er wurde in einem Zeitalter, das dazu keine Voraussetzungen bot, zum stillen Wiederentdecker der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben: der Kunde von dem Gott, der uns das Bestehen vor ihm in freier Zuwendung schenkt, so daß wir in unserm Inneren keine „Gerechtigkeit“ zu suchen haben und auch gewiß keine finden. Das paulinische „Christus ist uns zur Gerechtigkeit gemacht“ hat Haller verstanden wie eben nicht viele seiner Zeitgenossen, die Pietisten einbegriffen. „Ich kann's nicht, du kannst's“, so redet er Gott an³¹. Er, der sich mit fast ermüdender Häufigkeit darüber beklagt, daß er Gott so fern sei³², weiß dann den Schluß von Röm. 7 auf sich anzuwenden: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen . . .“. Und er, der Unrastige, Tätige tadelt seine „unruhige Werksucht“³³ als Gesetzwerk³⁴ und hält ihr die „Gerechtigkeit“ entgegen, „die vor Gott gilt“³⁵. Er kann beten: „Mein Gott, bekehre mich von meinem bösen, harten, feindseligen Sinne zu der Demuth und Sanftmut deines Kreuzes . . . Sey du selbst meine Gerechtigkeit!“³⁶ Ja, wir hören die Bitte: „Ist es nöthig, so führe mich nur gleichsam in die Hölle, daß ich einmal recht mein Elend fühle und meine Zuflucht einzig

zu dir nehme.“³⁷ Beispiele dieser Art ließen sich häufen. Nennt ihn sein früher Biograph J. G. Zimmermann einen Calvinisten³⁸, so gilt das nicht nur im dogmatischen Sinne, nicht nur im Blick auf ein Lebensgefühl, das von der Zeit und nicht vom Raum her bestimmt war, sondern es ist der Calvinist im Grunde nichts anderes als ein aus den Quellen der Reformation lebender Mensch.

Haller hat *da und nur da* die Vorstellungskreise seiner Zeit durchbrochen, wo er auf die persönlichste Frage Antwort suchte. Er ist Zweifler im qualifizierten, nicht-intellektuellen Sinne gewesen, und bis in sein Todesjahr hinein haben ihn Anfechtungen verfolgt. Sie haben ihn nicht inaktiv gemacht. Das gilt nicht nur für Wissenschaft und Literatur; es galt ebenso für die praktische Arbeit im Bernischen Staatsdienst, für die jahrelange Tätigkeit als Salinendirektor, es galt für die Politik, die ihn ständig als theoretisches Problem wie als praktische Aufgabe begleitete und in der er zunehmend konservativer wurde. Er hat sich nicht in die verborgenen Kammern geflüchtet, sondern blieb für Leben und Welt offen. Die höchste Ehre, die er erstrebte, die Mitgliedschaft im Berner Kleinen Rat, blieb ihm versagt. Alle andern irdischen Ehren hat er geringer geschätzt. Aber es mag zum Verständnis dieses Mannes, der sich selber so oft seine Ehrsucht vorwirft, dienen, zwei Worte nebeneinander zu stellen. Das eine stammt von Friedrich dem Großen, der Haller für Berlin gewinnen wollte; er schrieb an Maupertuis: „Les rois sont trop heureux d'avoir pour un peu d'argent ce que tous les diamants ne pourraient payer.“ Das andere wird — nicht unglaublich — von Haller überliefert, nachdem ihn in seinem letzten Jahre Joseph II. in Bern aufgesucht hatte: jemand fand, dieser Kaiserbesuch sei doch eine glänzende Auszeichnung; Haller gab mit einem Wort der Bibel die Antwort: Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. Und er schreibt, es sei „diesseits der Ewig-

keit“ für ihn nichts mehr von Belang³⁹. Der scheinbar so grenzenlos seine Welt umspannende Mann weiß von einer Grenze, die ihm zugleich Ende und Anfang ist. Die Großen seiner Zeit, Goethe, Kant, Herder, auch Lessing, haben ihn bewundert. Goethe nennt ihn „unsterblich“⁴⁰. Aber Haller begehrte die „Ewigkeit“ — die andere Welt, aus der er lebte und der er zugehörte. Welteroberer im Geistigen, Weltgestalter in Wissenschaft und Dichtung, war er gegenüber der „Ewigkeit“ Gottes ein bedürftiger, auf keinerlei Leistung sich berufender Mensch. Mochte man ihn „hyperorthodox“ nennen⁴¹, so war er doch auf der anderen Seite, wie ein jüngerer Biograph es ausdrückt, „ein Vorläufer vielleicht nur, doch Vorläufer einer Zeit, aus der unser Bestes noch heute lebt“⁴².

Anmerkungen

- ¹ Vgl. *Götz von Selle*, Die Georg-August-Universität zu Göttingen 1737—1937, 1937; *J. St. Pütter*, Versuch einer akademischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, 1765ff.; *E. F. Rößler*, Die Gründung der Universität Göttingen, 1855; *G. Roethe*, Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen, in der Festschrift der Kgl. Ges. d. W. 1901.
- ² Vgl. besonders *W. Buff*, Gerlach Adolph Freiherr von Münchhausen als Gründer der Universität Göttingen, 1937.
- ³ Grundlegend *L. Hirzel*, Albrecht von Hallers Gedichte, 1882; die sehr ausführliche Einleitung ist die beste Biographie Hallers. Neuerdings, populär, aber eine sehr glückliche Publikation: *Robert Rüdiger Beer*, Der große Haller, 1947. Medizingeschichtlich aufschlußreich: *Stephan d'Irsay*, Albrecht von Haller, eine Studie zur Geistesgeschichte der Aufklärung, 1930.
- ⁴ Haller hat sehr früh bei Münchhausen den Wunsch vorgebracht, es möchte in Göttingen eine reformierte Kirche errichtet werden. Münchhausen bestellte ihn dann selbst als Commissarius für den Kirchbau und die Einrichtung der Gemeinde (Akten im Besitz der Reformierten Gemeinde Göttingen, anscheinend außerhalb der Gemeinde nicht benutzt).

- ⁵ Eigene Äußerungen Hallers bei *Eduard Bodemann*, Von und über Albrecht von Haller, ungedruckte Briefe und Gedichte Hallers, sowie ungedruckte Briefe und Notizen über denselben, 1885. Ferner (wie immer mit Vorsicht zu benutzen) *Joh. Georg Zimmermann*, Das Leben des Herrn von Haller, 1755, 7ff.
- ⁶ *Paul Wernle*, Der schweiz. Protestantismus im XVIII. Jahrhundert II, 1924, 237. So aber schon Lessing WW ed. *Redlich-Hempel* 12, 466. Dazu *Ed. Stäuble*, Albrecht von Haller „Über den Ursprung des Übels“, 1953, 9.
- ⁷ Bei *Hirzel* S. 20ff.
- ⁸ Zusammen mit seinem Freunde Joh. Geßner. Der Weg führte von Biel über Orbe, Lausanne, Genf, das Waadtland, das Wallis, die Gemmi, das übrige Berner Oberland, den Jochpaß, Engelberg, den Vierwaldstättersee nach Zürich und schließlich nach Basel. *Hirzel* a.a.O. LXI.
- ⁹ *Bodemann* a.a.O. S. 12; 182.
- ¹⁰ *Hirzel* a.a.O. S. 102ff.
- ¹¹ Dazu die ausgezeichnete Analyse von *Ed. Stäuble*, 1953. Weitere Literatur dort. — *Hirzel* a.a.O. S. 118ff.; 131. — A. v. Haller, Freygeisterbriefe I, S. 77.
- ¹² *Hirzel*, a.a.O. S. 140f.
- ¹³ *Hirzel*, a.a.O. S. 74 in: Die Falschheit der menschlichen Tugenden. Bei Goethe: „Allerdings“ und „Ultimatum“.
- ¹⁴ So schon *Wernle* a.a.O. S. 232.
- ¹⁵ *R. R. Beer* a.a.O. S. 69; Göttingen als „deutsches Leiden“.
- ¹⁶ *St. d'Irsay* a.a.O. S. 615f.
- ¹⁷ *St. d'Irsay* a.a.O. passim. Berühmt ist Hallers Satz aus dem Jahre 1750: „Bequemere Sternröhre, ründere Glastropfen, richtigere Abtheilungen eines Zolles, Spritzen und Messer thaten mehr zur Vergrößerung des Reiches der Wissenschaften, als der schöpferische Geist des des Cartes, als der Vatter der Ordnung Aristoteles, und der belesene Gassendi“ (Vorrede zu der deutschen Übersetzung von Buffons Naturgeschichte; Sammlung Kleiner Hallerischer Schriften, Bern 1756, S. 57f.; = Heinzmann II, 97). Hallers Abneigung gegen Descartes stammt aus seiner Kindheit; vgl. Haller bei *Ed. Bodemann* a.a.O. S. 89. Haller ist in seinem Empirismus ebenso typisch für Leiden wie für Göttingen.
- ¹⁸ Vgl. *H. Schöffler*, Deutscher Osten im deutschen Geist, 1940; für Ungarn zeigt die Leidener Matrikel und eine noch nicht ausgewertete Sammlung von Kollegnachschriften im Reformatus Kollegium zu Debrecen das gleiche Bild, das Schöffler für die bürgerliche Oberschicht Schlesiens zeichnet.
- ¹⁹ Die Grundsteinlegung der reformierten Kirche soll er den schönsten Tag seines Lebens genannt haben. *Hirzel* a.a.O. CCXC.
- ²⁰ *Götz von Selle* a.a.O. S. 30; *W. Buff* a.a.O. S. 14f.

- 21 J. G. *Heinzmann* ed. Albrecht von Hallers Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst, 2 Bd. 1787; Fragmente religiöser Empfindungen II, S. 221 ff. Heinzmann wendet sich in der Vorrede zu Band I (S. XI) scharf gegen das Urteil von J. G. Zimmermann, der dem späten Haller das Auftreten von „hyperorthodoxen“ Gefühlen nachsagt (Über die Einsamkeit II, 1784, S. 178). Er meint, dies Urteil durch seine Veröffentlichungen widerlegen zu können. Jedoch scheint es so, als hätte Zimmermann sein Urteil von Hallers Freund und Seelsorger Rengger (bei *Ed. Bodemann* a.a.O. S. 181 f.). Was Heinzmann in Wahrheit trifft, ist Zimmermanns eigene religiöse Position, die einer milden Neologie entspricht.
- 22 *Heinzmann* II, S. 237, 267, 292 f., 298, 302, 316 und öfter.
- 23 In den Fragmenten fast Seite für Seite.
- 24 R. R. *Beer* a.a.O. S. 97.
- 25 Haller bei *Bodemann* S. 101. Auch *Hirzel* a.a.O. S. CLXXVIII.
- 26 Vgl. R. *Ruprecht*, Der Pietismus des 18. Jahrhunderts in den hannoverschen Stammländern, 1919, S. 159 ff.
- 27 *Hirzel* a.a.O.
- 28 Ein Interesse zeigt sich schon in Göttingen; vgl. Haller bei *Bodemann* S. 99 und *Hirzel* a.a.O. S. CXC. Im übrigen vgl. *Kleine Schriften* 1756, S. 275, 293 f., 242 f.
- 29 *Kleine Schriften* 1756, S. 391 ff.
- 30 Der sonst auf den Puritanismus und seine niederländischen Parallelen gerichtete Begriff, mit dem insbesondere Wilhelm Amesius gekennzeichnet wird, trifft auf Haller völlig zu. Vgl. v. a. *Heinzmann* II, S. 230.
- 31 *Heinzmann* II, S. 222, ähnlich öfter; vgl. auch Haller bei *Bodemann* a.a.O. S. 98, übrigens unter Berufung auf Fénelon.
- 32 *Heinzmann* II, S. 226, 227, 231, 232, 234, 245, 255, 269 f., 279 f., 286, 297 f., 301, u. ö.
- 33 *Heinzmann* II, S. 253.
- 34 *Heinzmann* II, S. 259.
- 35 *Heinzmann* II, S. 253.
- 36 *Heinzmann* II, S. 265.
- 37 *Heinzmann* II, S. 315.
- 38 *Ed. Bodemann* a.a.O. S. 217.
- 39 *Heinzmann* II, S. 308; Haller an Gemmingen (Briefwechsel ed. H. *Fischer* 1899) S. 126.
- 40 WA II, 6, 1, S. 148 f.
- 41 So J. G. Zimmermann bei *Ed. Bodemann* a.a.O. S. 217 und „Über die Einsamkeit.“ II, S. 196. Heinzmann polemisiert dagegen, bestätigt aber durch die von ihm herausgegebenen „Fragmente“ jedenfalls das, was Zimmermann behauptete. Überdies stützt sich dieser auf das wörtlich gleichlautende Urteil des Stadtpfarrers Abr. Rengger, des Freundes und Seelsorgers Hallers (bei *Bodemann* a.a.O. S. 181).
- 42 R. R. *Beer* a.a.O. S. 6.